

**Dr. Tessa Hofmann**

**DIE GRIECHEN KLEINASIENS**  
**Eine historisch-menschenrechtliche Analyse**  
**Vortrag zur Gedenkveranstaltung**  
**der Hellenischen Gemeinde zu Berlin**



**24. Oktober 2009**

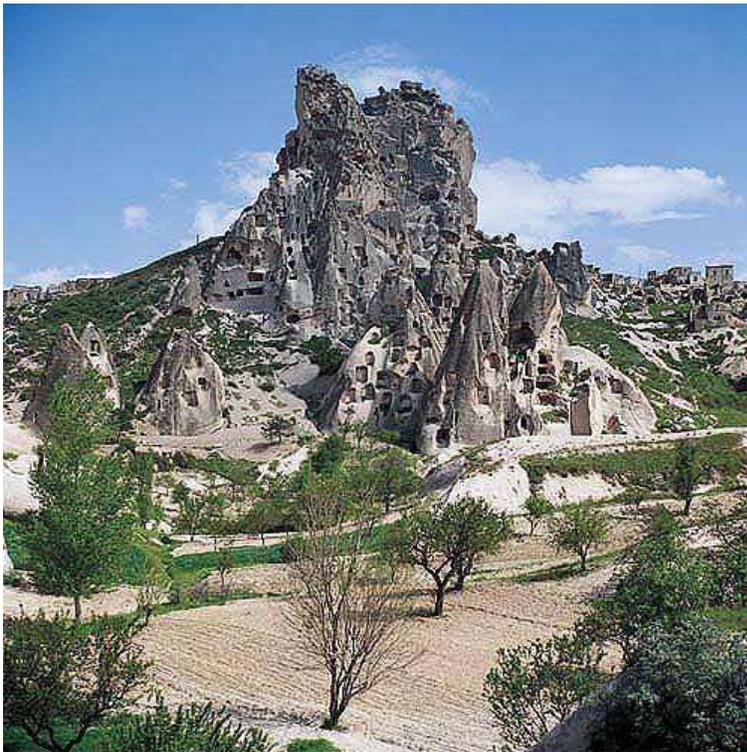


Die Geschichte des Griechentums in Kleinasien ist wesentlich die Geschichte der Ioniern. Dieser griechische Volksstamm ließ sich Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in der Ägäis nieder. Nach den Ioniern ist die antike Küstenlandschaft im Westen der kleinasiatischen Halbinsel benannt. Ionien er-

streckte sich zwischen der Stadt Smyrni bis nach Halikarnos im Süden und umschloss die bedeutenden Städte Ephesos und Miletos. Auch die vorgelagerten Inseln Chios, Samos und weitere zählten zu Ionien. Dem antiken Autor Herodot zufolge entwickelten die zersplitterten griechischen Stämme erst in Kleinasien ein Gemeinschaftsgefühl, das zur Grundlage des griechischen Nationalbewusstseins wurde. Wegen dieser herausragenden Bedeutung wurde das Toponym Ionien in zahlreichen nahöstlichen Sprachen zum Inbegriff für das Griechentum und zum Landesnamen für Griechenland. Im Arabischen, Persischen und in Urdu bezeichnet „jun-an“ alles Griechische, ebenso wie im Kurdischen und in den Turksprachen Griechenland Yunanistan genannt wird, im Armenischen Hunastan.



Seefahrer gründeten im ersten vorchristlichen Jahrtausend sekundäre Pflanzstädte im Mittelmeer sowie im Schwarzen Meer. Zu diesen Kolonien gehörten die heutigen Städte Antibes und Marseilles in Frankreich, Katania und Messina auf Sizilien, Ischia und Neapel in Kampanien bzw. Italien. Sämtliche Stadtgründungen im Pontos – Trapesus, Amisos, Kerasus - aber auch die Städte an der Ost- und Nordküste des Schwarzen Meeres gehen auf ionische Kolonien zurück, so etwa Nymphaion nahe des heutigen Kertsch auf der Krim, die „Zwillingsstadt“ Dioskurias – die abchasische Hafen- und Hauptstadt Аҟәа (georgisch: Suchumi) – und die heutige Stadt Asow am gleichnamigen Asowschen Binnenmeer und der Mündung des Don, den die Ionier Tanais nannten. Der Römer Cicero verglich die griechischen Küstenstädte mit einem „Saum, der dem ausge-



dehnten Stoff der Barbarenländer angeheftet ward.“ Weder Cicero, noch irgendwer sonst konnte ahnen, dass den seefahrenden Griechen Kleinasiens im frühen 20. Jh. ihre Vorliebe für Küstensiedlungen zum Verhängnis werden sollte. Von den Küsten der Ägäis, des Marmarameeres sowie des Pontos zogen kleinasiatische Griechen allerdings auch in

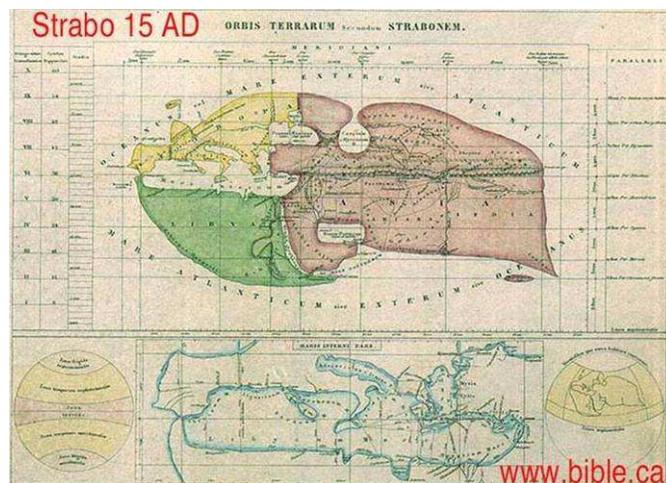
das Binnenland, beispielsweise nach Kappadokien und Phrygien. Dabei ließen sich die Griechen, die nicht als Eroberer, sondern auf den Wegen des Seehandels kamen, oft in oder bei älteren Siedlungen nieder, die seit dem der Bronzezeit bestanden und auf die Hethiter, Minoer, Mykener oder indigene Völker zurückgingen.

Ohne die Ursprungsregion Ionien hätte es auch einige der wichtigsten künstlerischen Stilrichtungen der Griechen nie gegeben. Mit Ionien untrennbar verbunden ist die *ionische Aufklärung* im philosophischen Bereich. Im 6. und 5. Jahrhundert brachte Miletos Persönlichkeiten wie den Naturphilosophen, Mathematiker und Ingenieur Thales sowie den Philosophen Anaximander. Aus Ephesos

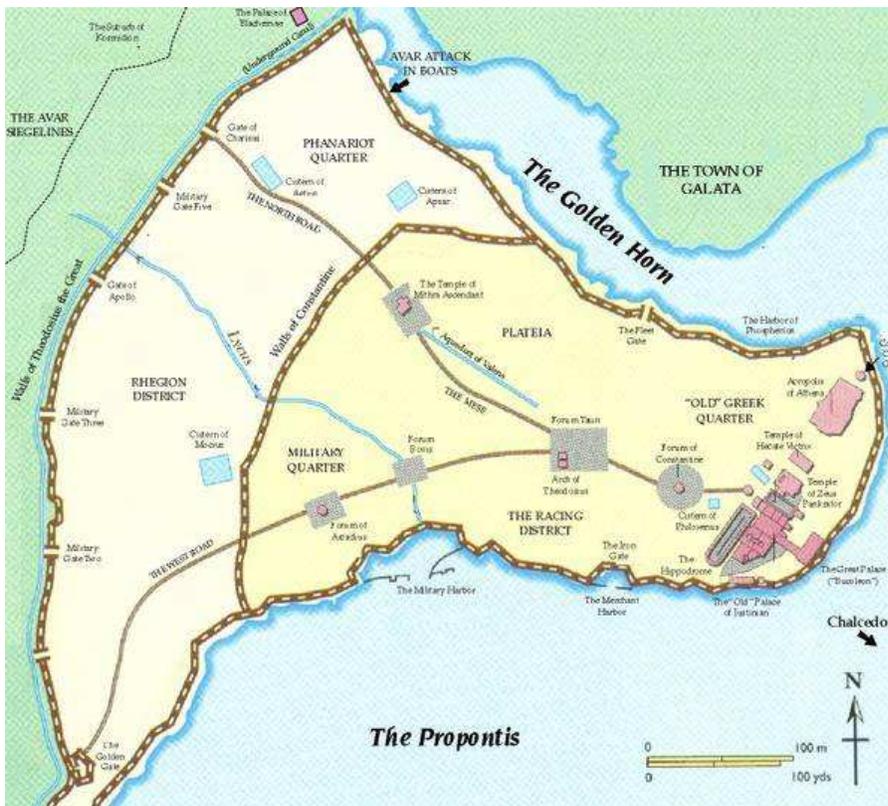


stammte der Philosoph Heraklit dessen Lehre vom Prozess des natürlichen Werdens und Wandels spätere Generationen auf die Kurzformel „Pantarei“ brachten. Diogenes aus der pontischen Kolonie Sinope wurde im 4. vorchristlichen Jahrhundert zum Begründer der kynischen („hündisch“-bissigen) Philosophenschule. Der bedeutende antike Geograph und Geschichtsschreiber Strabon

stammte aus der alten pontischen Hauptstadt Amaseia im Hinterland des Gebirgszuges, die schon zur Hethiterzeit entstanden war, aber ihre größte Bedeutung während des Hellenismus erlangte.



Ab dem Jahre 60 v. Chr. machten die Römer Kleinasien und den Pontos zu ihren Provinzen bzw. duldeten Kappadokien, Galatien und Paphlagonien als Pufferstaaten gegen den römischen Hauptgegner Persien. Neben Palästina wurde Kleinasien zur Urheimat des Christentums, das dort schon ab dem Jahr 50 Fuß fasste, zunächst in Perge nordöstlich des heutigen Antalya, dann in Ephesos und im lykischen Myra (dem heutigen Demre), dessen Bischofssitz der Heilige Nikolaos ab 300 vorstand. Die von dorischen Kolonisten aus Megara um 667 vor Christus gegründete Stadt Byzantion wurde von Konstantinos dem Großen (272-337) ausgebaut und zur Hauptstadt des Römischen Reiches erhoben. Bis 1922 trug die Stadt offiziell den Namen des ersten christlichen Herrschers: Konstantinopel.



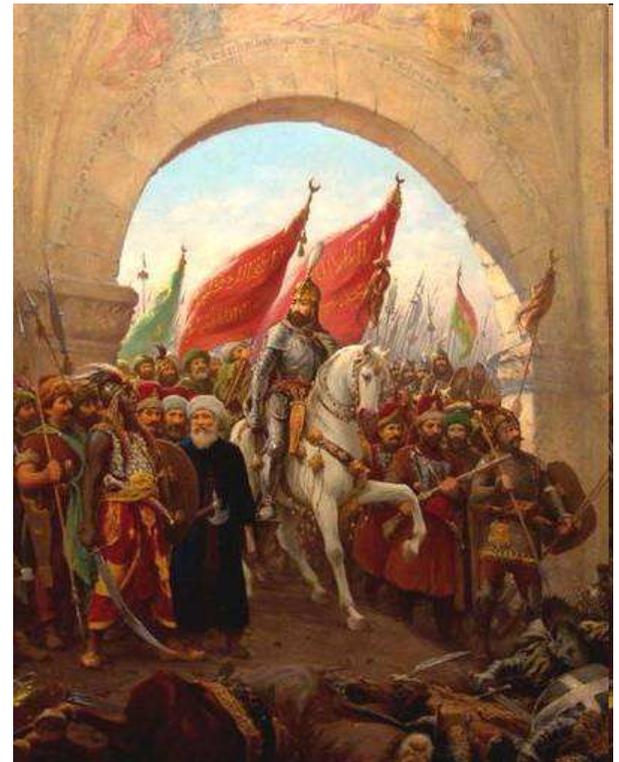
Die Byzantiner bezeichneten sich bis 1400 ausschließlich als Römer (Ῥωμαῖοι, Rhōmaïoi, zeitgenössische Aussprache: Romäi), danach zunehmend als Hellenen (Ἕλληνες, Éllines). Die Be-

zeichnung *Byzantinisches Reich* ist modernen Ursprungs. Zeitgenossen sprachen nur von der *Vasilía ton Romäon*, also dem „Reich der Römer“, oder der *Romaikí*



*Aftokratoría*, der „Römischen Selbstherrschaft“. Denn die Byzantiner sahen sich nicht als Nachfolger des Römischen Reiches, sondern sie waren das Römische Reich schlechthin. Staatsrechtlich war das insofern kor-

rekt, da Byzanz in einem intakten, an die Spätantike erinnernden Zustand fortlebte, der sich erst allmählich veränderte und zu einer Gräzisierung des Staates unter Herakleios führte. Unter diesem Kaiser ersetzte um das Jahr 600 das Mittelgriechische, lautlich mit dem heutigen Griechisch schon fast identisch, Latein als Amtssprache. Griechisch war aber damals schon die Sprache der Kirche, der Literatur und sämtlicher Handelsgeschäfte. Wie der russische Byzantinist Giorgij Ostrogorskij hervorhob, bestand die Besonderheit des Byzantinischen Reiches aus seiner einzigartigen Mischung aus *römischem Staatswesen, griechischer Kultur und christlichem Glauben*. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die osmanischen Türken im Jahr 1453 brachten Flüchtlinge ihr naturwissenschaftlich-technisches Wissen und die alten Schriften der griechischen Denker nach Südeuropa und trugen dort maßgeblich zur Entfaltung der Renaissance bei. Am längsten lebte die byzantinische Kultur im damals venezianisch beherrschten Kreta fort, wo sie in Verbindung mit italienischer Kunst als „Byzantinische Renaissance“ in die Kulturgeschichte einging. Diese Reste autonomer hellenistisch-byzantinischer Kultur wurden mit der Eroberung der Insel durch die Türken 1669 vernichtet.



Das vom Seehandel prosperierende Klein-Kaiserreich von Trapesunt, das Anfang des



13. Jhs. entstanden war, konnte zwar, abgeschirmt durch die pontische Bergkette, den Fall von Konstantinopel noch



um ganze acht Jahre überdauern, fiel aber am 15. August 1461 dem Eroberer Mehmet II. als letzter christlicher Staat Kleinasiens ebenfalls in die Hände. Sultan Mehmet verbannte den pontischen

Herrscher, David Megas Komnenos, zunächst nach Serres (Makedonien), orderte ihn jedoch unter dem Verdacht des Verrats schon 1463 nach Konstantinopel zurück und befahl ihm, zum Islam überzutreten. Als David dies verweigerte, ließ der Sultan am 1. November 1463 David und dessen drei Söhne enthaupten und ihre Leichen vor den Stadtmauern Konstantinopels den Hunden zum Fraß hinwerfen.<sup>1</sup>

Nicht alle christlichen Adeligen besaßen die Glaubensstärke und den Märtyrergeist der letzten Komnenen. Wer nach der osmanischen Eroberung nicht hatte fliehen können oder wollen, bewahrte seine Privilegien und seinen Grundbesitz nur, falls er den Islam annahm. Besonders im 17. Jahrhundert traten zahlreiche georgische, lasische und pontosgriechische Aristokraten nebst ihren hörigen Bauern zum Islam über.

Das weitere Schicksal der verbliebenen Christen, insbesondere der griechisch-orthodoxen, kann hier aus Zeitgründen nicht nachgezeichnet werden. Mein Bericht muss sich auf die letzte Dekade osmanischer Herrschaft beschränken, also die Jahre vom ersten Balkankrieg bis zum Friedensschluss von Lausanne im Juli 1923. In diesem Zeitraum lösten sich in der Türkei zwei nationalistische Regierungen ab: die seit 1913 allein regierende Partei Ittihat ve Terakki alias Jungtürken und seit 1919 die von Mustafa Kemal geführte Gegenregierung zum osmanischen Sultanat.

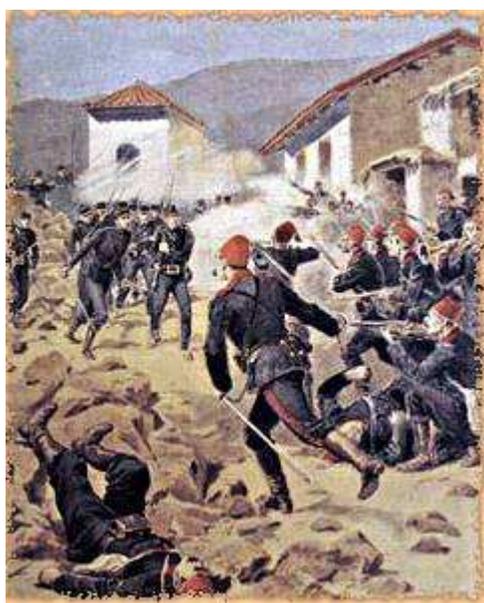
## Ost-Thrakien und Ionien 1913 und 1914

In ihren 1926 veröffentlichten Erinnerungen schilderte die türkische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Halide Edip (Adıvar; 1884-1964), wie die nationalistische Elite des Osmanischen Reiches spätestens seit den Balkankriegen von dem Gefühl ergriffen wurde, „dass die Türken andere ausrotten mussten“, um „zu verhindern, selbst ausgerottet zu werden“.<sup>2</sup> Präventive Eliminierung war in der jungtürkischen Rhetorik zwar schon seit 1910 in Aussicht gestellt worden, schlug sich aber seit den Balkankriegen (1912/13) auch in Taten nieder.



Die Verfolgungen in Ost- während und nach den Balkankriegen gingen über die traditionellen Christengemetzel hinaus: Erstmals wurden bei Todesmärschen, die man beschönigend als Umsiedlung bezeichnete, Tausende von Griechen systematisch

aus ihren Dörfern verjagt und bewusst dem Erschöpfungs- und Hungertod ausgeliefert<sup>3</sup>. Auch im Jahr 1914, Monate vor dem osmanischen Kriegseintritt, dauerte in Ostthrakien die Vertreibung an.



Die Vertreibung der Griechen aus Westanatolien begann zwar schon 1913, aber der endgültige Entschluss zur ethnischen Säuberung fiel erst nach dem Ende des Balkankrieges und nachdem Ismail Enver Januar 1914 zum Verteidigungsminister ernannt worden war.<sup>4</sup> Die

griechisch-osmanische Küstenbevölkerung galt jetzt als hohes Sicherheitsrisiko. Am 14. Mai 1914 ordnete der jungtürkische Innenminister Talaat an, sämtliche griechische Siedlungen zwischen den Dardanellen bis Cesme (griech. Cyssos) durch Terror zu räumen und mit Türken aus dem Landesinneren oder mit muslimischen Flüchtlingen vom Balkan zu besiedeln.

Wie aus einem Bericht der deutschen Botschaft Konstantinopel vom Mai 1914 hervorgeht, verhandelte damals der osmanische Regierungschef (Groß-Wesir) Ghalib Bey mit seinem griechischen Kollegen Eleftherios Venizelos über einen Austausch der Griechen aus der Provinz Aydın<sup>5</sup> gegen Muslime aus Makedonien. „Für die Zukunft“, so der deutsche Botschafter, beabsichtige Ghalib „die Säuberung der gesamten kleinasiatischen Küste von den Griechen, um sie mit Tartaren (sic!) zu ersetzen. (...)“. Der Botschaftsbericht erwähnte auch ein Zerwürfnis zwischen Venizelos und dem Ökumenischen Patriarchen: „Weil Venizelos der griechischen Auswanderung zustimmt, ist der Patriarch sehr verärgert über den letzteren...“<sup>6</sup> Tatsächlich kam der von den Jungtürken gewünschte Bevölkerungsaustausch erst acht Jahre später und unter dem Eindruck von weit über einer Million griechisch-orthodoxer Toter zustande.

### Im Ersten Weltkrieg

Schon anlässlich der Vertreibung der letzten Armenier aus der Schwarzmeerhafstadt Trapezunt drückte der dortige deutsche Konsul Heinrich Bergfeld in einem Bericht vom 27. August 1915 seine Sorge um die örtlichen Griechen aus. Er schrieb im Zusammenhang mit offenbar straffreien Plünderungen am Eigentum der armenischen Deportierten:

„Die geschilderten Vorkommnisse sind nicht nur im Hinblick auf das deutsche und das türkische Ansehen, sowie aus allgemein menschlichen Gründen bedauerlich, sie bieten auch die Gefahr, dass die Komiteeleute an einer derartigen mühelosen Bereicherung Gefallen finden und im gegebenen Moment gegen die

griechische Bevölkerung in derselben Weise vorgehen, falls jetzt keine Bestrafung erfolgt.“<sup>7</sup>

Bergfelds Befürchtungen erfüllten sich ein knappes Jahr später, als im Juni 1916 das griechische Dorf Taderesi in der Provinz Ankara sowie die gesamte griechische Bevölkerung des Küstengebiets im Bezirk Kastamonu ins Landesinnere zwangsumgesiedelt wurden, gefolgt von den Griechen der Stadt Sinope, wo die Bevölkerung erst vier Stunden vor Abmarsch über ihre Deportation in Kenntnis gesetzt wurde. Konsul Kuckhoff telegraphierte am 16. Juni 1916 aus diesem Anlass: „(...) Ausweisung und Ausrottung sind türkisch gleiche Begriffe, denn wer nicht umgebracht wird, verfällt meist den Krankheiten oder dem Hungertode. (...)“<sup>8</sup>

In einem Sonderbericht der *New York Times* vom 21. August 1916 heißt es, dass die osmanischen Behörden im Schwarzmeergebiet

„die Zivilisten aus den Dörfern in großer Anzahl zusammen trieben und sie gruppenweise in Konzentrationslager in das Landesinnere schickten. Das kam praktisch einem Todesurteil gleich, denn sie waren gezwungen, in großer Zahl zu Fuß zu marschieren, ohne jegliche Nahrung. Unterwegs wurden diese bejammernswerten Karawanen von Türken angegriffen, die sie um alles beraubten, was sie besaßen. Den unglücklichen Müttern wurden die Kinder fortgenommen. Die Deportationen erfolgten in erheblichem Maßstab.“<sup>9</sup>

In einem Brief aus dem Jahr 1918 schilderte Germanos, der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Samsun, die kalkulierte Einbeziehung des Wetters, um die weibliche Bevölkerung zu vernichten. Denn so, wie im Jahr 1915 die Armenierinnen in der heißesten Jahreszeit nach Mesopotamien getrieben wurden, machten sich die jungtürkischen Völkermörder im Winter 1916/17 die Kälte zu nutze:

"(...) Eine große Anzahl von Frauen und Kindern wurde getötet, die jungen Mädchen aber geschändet und gleich anschließend in das Landesinnere getrieben. Wohin? In die Provinz Angora, nach Tschorum, nach Sungurlu, und noch

weiter. Der Winter war von der strengsten Art. Diese Mädchen mussten dreißig oder 40 Tage durch schneebedeckte Berge wandern und nachts im Freien schlafen. Für mehrere Tage waren sie ohne Essen, denn man gestattete ihnen nicht, Brot für Geld zu kaufen; sie wurden fortwährend von den Gendarmen geschlagen und ihnen wurde alles Geld, das sie bei sich hatten, genommen. Und wenn sie in eine Stadt gelangten, dann wurden sie brutal in die öffentlichen heißen Bäder gestoßen, unter dem Vorwand der Hygiene und der Reinlichkeit, und ebenso schnell wieder herausgezogen. Auf diese Weise eine leichte Beute der Kälte, trieb man sie weiter. Natürlich starben die meisten auf der Straße, und keiner der Toten wurde beerdigt. Geier und Wildhunde hielten ihr Festmahl am Menschenfleisch.”<sup>10</sup>

Die Gesamtzahl der vor und während des Weltkrieges ins griechische Hoheitsgebiet oder in das osmanische Landesinnere vertriebenen Griechen Ioniens, Ost-Thrakiens und des Pontos wird mit 773.859 beziffert<sup>11</sup>. Die ionische Küste begann sich zu entvölkern, Felder und Gärten blieben unbestellt, zumal im Juli und August 1914 die osmanische Regierung Griechen im Alter zwischen 18 und 40 Jahren in Zwangsarbeiterbataillone steckte, wo sie systematisch zu Tode geschunden wurden.

### Von 1919 bis 1922

Das Ende des Weltkrieges brachte den griechisch-orthodoxen Bürgern des Osmanischen Reiches keine Erleichterung, trotz der Versprechen der alliierten Sieger, die für die Todesmärsche und Massaker verantwortlichen Jungtürken vor



Gericht zu stellen, die verschleppten christlichen Frauen und Kinder zu befreien sowie die verbliebene christliche Bevölkerung besser zu schützen. Im Gegenteil, für die Griechen begann nun erst die entscheidende Vernichtungsphase. Denn während des Weltkrieges bremste die besonders von den deutschen Militärverbündeten immer wieder geforderte Rücksicht-



nahme auf das neutrale Griechenland die Maßnahmen der Jungtürken.

Die Lage der osmanischen Griechen verschlimmerte sich grundlegend, nachdem Mustafa Kemal im Mai 1919 vom Sultan beauftragt worden war, die bewaffneten irregulären Banden – *çeteler* auf Türk-

kisch - zu zerschlagen, die sich überall in Kleinasien im Widerstand gegen die Rückkehr überlebender Christen gebildet hatten. Kemal tat das Gegenteil: Er stellte sich an die Spitze dieser Banden und verlieh der bis dahin spontanen Bewegung die Kraft organisierten Widerstands. Schon im November 1919 stellte John de Robeck, der britische Flottenadmiral und Oberbefehlshaber der alliierten Mittelmeerflotte sowie Alliierte Oberkommissar in Konstantinopel, fest:



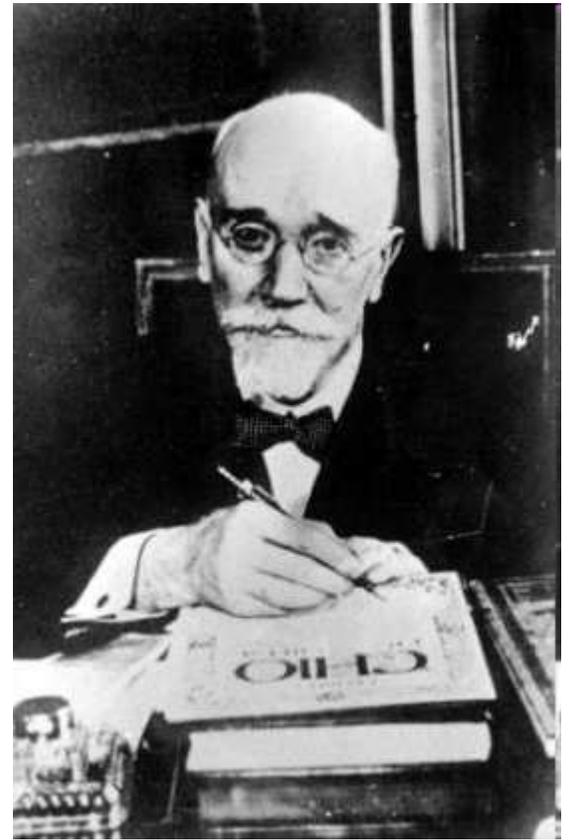
„Jeder Bezirk besitzt seine Banditengruppe, die als Patrioten auftreten. Selbst in der Umgebung Konstantinopels bildet bewaffneter Raub eine tägliche Erscheinung. Hauptopfer sind natürlich die ungeschützten christlichen Dörfler. Hinter all diesen Elementen des Aufruhrs steht Mustafa Kemal. ... Die Regierung kann und will keinen Finger rühren, um den Christen zu helfen.“<sup>12</sup>

Doch auch die kriegsmüden Alliierten rührten kaum einen Finger, sondern beauftragten statt dessen Griechenland, mit eigenen, in Ionien stationierten Streit-



kräften die dortige christliche Bevölkerung zu schützen – eine im Rückblick konfliktverschärfende humanitäre Intervention. Zusammen mit dem seit dem Jahr 1915

schwelenden *Ethnikos Dichasmos*, dem “Nationalen Zerwürfnis” zwischen dem hellenischen Parlament und dem König Griechenlands, wurde die hellenische Besetzung Ioniens zur Hauptursache für die wachsende internationale Isolation Griechenlands. Als Ende 1920 der von den Alliierten geschätzte hellenische Regierungschef Eleftherios Venizelos gar ins Exil getrieben wurde und der prodeutsche König Konstantinos I. nach einer Volksabstimmung wieder zur Macht gelangte, kehrten sich sämtliche bisherigen Verbündeten von Griechenland ab.

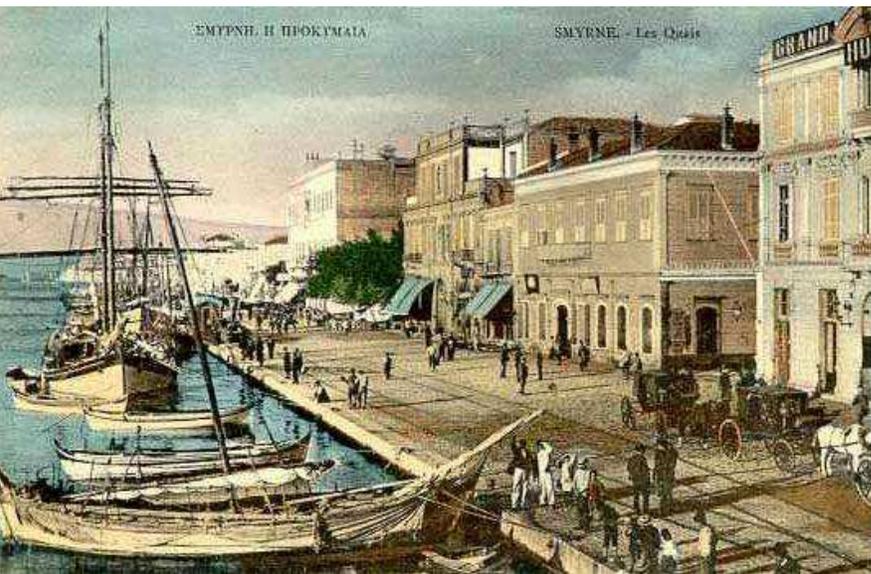


Mit dem internationalen Vertrag von Lausanne erkannten im Juli 1923 die Alliierten die Siege der kemalistischen „Befreiungsarmee“ an und legitimierten damit im Nachhinein die genozidalen Mittel, die zu diesen Siegen geführt hatten. Den zeitgenössischen europäischen und nordamerikanischen Augenzeugen blieb nur die ohnmächtige Chronistenrolle. Sie schilderten in ihren Berichten die deeskalierende Gewalt gegen Griechen und die letzten Armenier, im Pontos, in Ionen, in Bithynien und vielen anderen Gebieten. Der Amerikaner Donald M. Hosford<sup>13</sup>, ein Lehrer am Anatolia College in Marsovan, beschrieb die Lage in Samsun vor seiner Abreise am 5. Oktober 1921:

„ Alle griechischen Männer der Re-



gion wurden deportiert. Aus den meisten Dörfern hatte man auch die griechischen Frauen und Kinder deportiert und die Dörfer zerstört. Während meines Aufenthalts in Samsun erhellte jede Nacht ab einem bestimmten Zeitpunkt ein anderes brennendes Dorf den Horizont.“

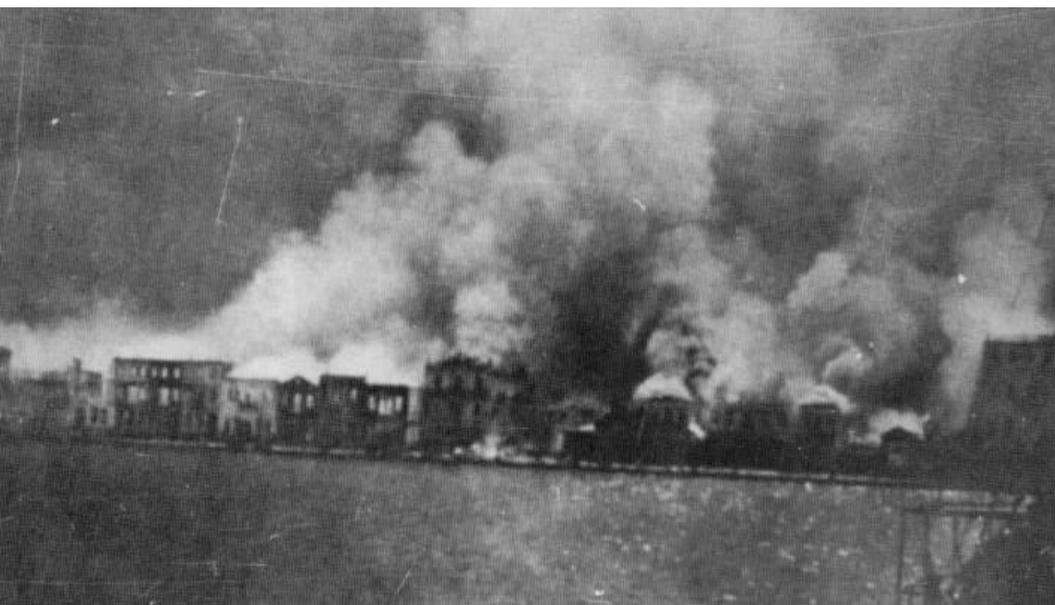


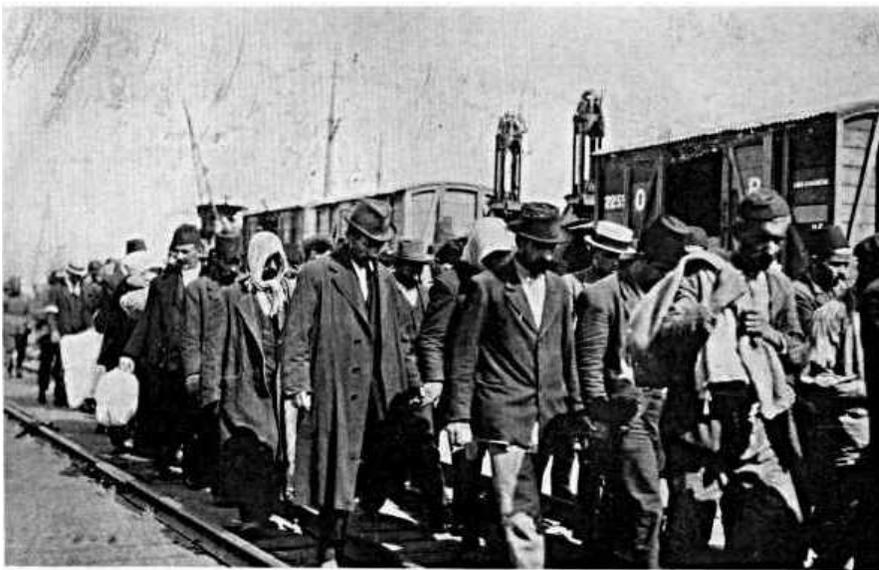
Smyrna, das weltoffene „Klein-Paris des Orients“, bildete den letzten Schauplatz dessen, was als „kleinasiatische Katastrophe“ in die griechische Gegenwartsgeschichte eingegangen ist. Als sich die geschlagenen griechischen Truppen am 8.

September 1922 nach Griechenland abgesetzt hatten, fiel die unverteidigte Stadt am folgenden Tag schutzlos in die Hände regulärer und irregulärer kemalistischer Kavallerie, die zuerst das Armenierviertel *Hajnoz* zerstörte und plünderte, bevor sie jedes christliche Haus der Stadt und selbst die Kirchen, in die sich viele Menschen geflüchtet hatten, in Brand setzten - im Angesicht einer alliierten Flotte von 27 Kriegsschiffen, darunter drei amerikanische Zerstörer. Zahlreiche Christen starben in ihren brennenden Häusern oder wurden von zusammenstür-

zenden Mauern erschlagen.

Am 16. September 1922 erfolgte der öffentliche Ausruf, dass alle männlichen Griechen und Armenier im Alter zwischen 18 und 45





Weeding Out the Men.

All men of military age were torn away from their wives and children and led away in groups for deportation to the interior.

Jahren als Kriegsgefangene behandelt würden und alle übrigen bis zum 1. Oktober das Land zu verlassen hätten. Männer und Frauen wurden getrennt, und die Männer im wehr-

fähigen Alter gruppenweise erschossen.<sup>14</sup> Wie der damalige Konsul der USA zu Smyrna, George Horton, berichtete, begannen die Soldaten Mustafa Kemals, „ihre Blutrünst zu stillen, zu plündern und zu vergewaltigen, indem sie zuerst über die Armenier herfielen, sie niedermetzten und verbrannten und mit ihren Frauen und Mädchen nach Belieben verfuhrten. Aber die Griechen, auf die ein tieferer Hass bestand, waren für ein langsames und die Mörder weniger anstrengendes Sterben vorbehalten. Die wenigen, die zurückkehrten, erzählen schreckliche Dinge. Einige wurden niedergeschossen oder in Gruppen getötet. Alle ließ man hungern, und Tausende starben an Seuchen, Erschöpfung und Entkräftung. Glaubwürdige Berichte von amerikanischen Hilfswerksmitarbeitern sprechen von kleinen Gruppen weit im Landesinneren, die ursprünglich nach Tausenden zählten.“<sup>15</sup>

Es gibt zahlreiche Zitate, mit denen ich das bisher Geschilderte für jede hier genannte Region des Osmanischen Reiches belegen kann. Da wir aber diesen Gedenkabend aus Anlass der Zerstörung Smyrnas begehen, möchte ich aus den Erinnerungen einer amerikanischen Frauenrechtlerin und Präsidentin des American Women's Hospital aus New York zitieren: Dr. Esther Clayson Pohl Lovejoy befand sich am Kai von Smyrna, wo sie die Tragödie der Griechinnen erlebte,

die entsprechend dem kemalistischen Deportationsbefehl versuchten, außer Landes zu gelangen. Ein türkischer Soldat schlug sie mit dem Gewehrkolben nieder, weil er sie für eine Griechin hielt, und nur die Intervention eines amerikanischen Offiziers rettete sie vor weiteren Misshandlungen<sup>16</sup>. Nach ihrer Rückkehr von einem einwöchigen Aufenthalt in Smyrna fasste die Ärztin ihre Eindrücke zusammen:



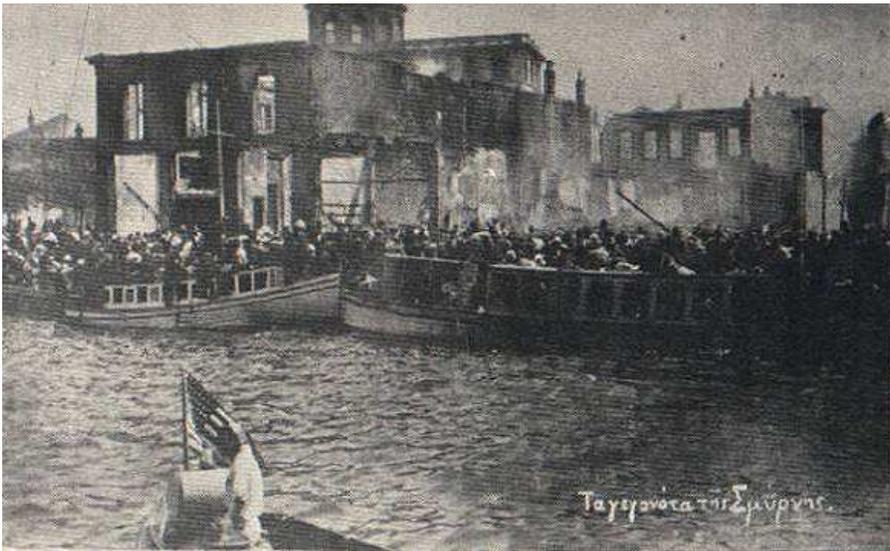
„Ich war die erste amerikanische Rot-Kreuz-Frau in Frankreich. Aber was ich während des Weltkrieges sah, scheint ein Liebesfest zu sein im Vergleich mit den Gräueln von Smyrna. Als ich in Smyrna eintraf, waren auf den Kais 250.000 Menschen zusammengedrängt – erbarmenswert, leidend und schreiend, darunter geschlagene Frauen mit vom Leib gerissenen Kleidern, getrennte Familien und alle ausgeraubt. Da sie wussten, dass ihr Leben von ihrer Flucht vor dem 30. September abhing, verharrten die Massen am Wasser zusammengedrängt – so eng, dass kein Platz blieb, um sich hinzulegen. Die Sanitärverhältnisse waren unaussprechlich.



Dreiviertel der Menge bestand aus Frauen und Kindern, und nie habe ich so viele Frauen Kinder tragen sehen. Es schien, dass jede zweite Frau eine werdende Mutter war. Die Flucht und die Umstände führten zu zahlreichen Frühgeburten,

und auf dem Kai, wo es kaum Platz gab, um sich hinzulegen, und ohne Hilfe wurden die meisten dieser Kinder geboren. In den fünf Tagen, die ich dort war, erfolgten über 200 solcher Niederkünfte.

Noch herzerreißender waren die Schreie der Kinder, die ihre Mütter, oder der Mütter, die ihre Kinder verloren hatten. Sie wurden durch den großen, bewachten Verhau getrieben, und es war unmöglich, zu den Verlorenen zurückzukehren. Mütter kletterten mit der Kraft des Wahnsinns fünf Meter hohe Stahlzäune empor und suchten trotz der Schläge mit Gewehrkolben in ihre Gesichter nach ihren Kindern, die wie Tiere schreiend umherjagten.



Der Zustand, in dem diese Menschen die Schiffe erreichten, lässt einen zweifeln, ob das Entkommen besser als die türkische Deportation war. Nie zuvor hat man sol-

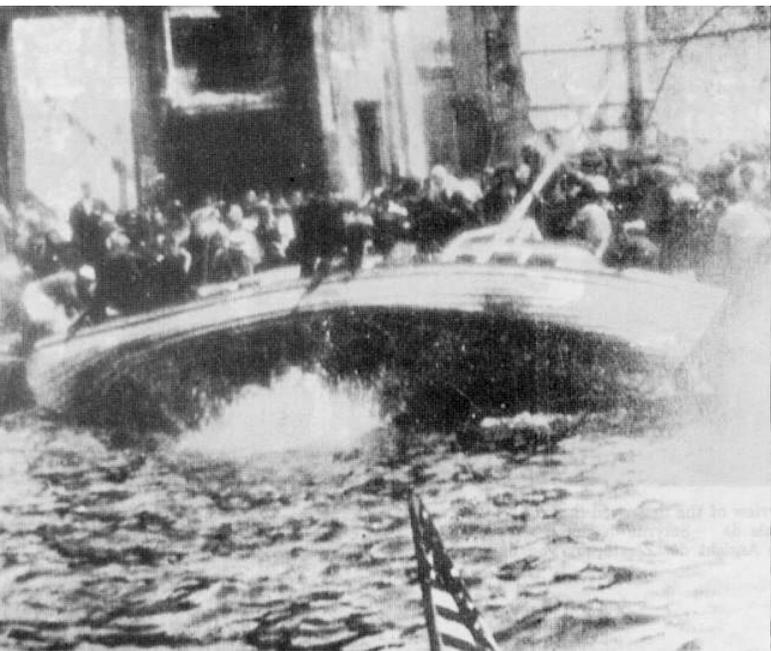
che systematische Räuberei erlebt. Die türkischen Soldaten durchsuchten und beraubten jeden einzelnen Flüchtling. Sämtliche Kleidung und Schuhe von einigem Wert wurden ihnen vom Körper gerissen.

Um die Männer auszurauben, benutzte man eine andere Methode. Den Männern im Wehralter wurde gestattet, durch alle Sperren bis auf die letzte mithilfe von Schmiergeldern zu gelangen. Bei der letzten Sperre aber wurden sie zurückgeschickt, um deportiert zu werden. An der Ausplünderung beteiligten sich nicht nur Soldaten, sondern ebenso Offiziere. Ich kann zwei krasse Fälle bezeugen, die von Offizieren begangen wurden, die man sonst als Herren eingestuft hätte.

Am 28. September trieben die Türken die Massen von den Kais, wo die Scheinwerfer der alliierten Kriegsschiffe auf ihnen lagen, in die Seitenstraßen.

Die ganze Nacht hindurch waren die Schreie der Frauen und Mädchen zu hören, und am nächsten Tag wurde erklärt, dass viele von ihnen zu Sklavinnen gemacht wurden.

Der Schrecken von Smyrna liegt jenseits aller Vorstellungskraft und der Macht des Wortes. Es handelt sich um ein Verbrechen, für das die ganze Welt Verantwortung trägt, weil sie durch sämtliche Zeitalter der Zivilisation hindurch nicht in der Lage war, wenigstens einige Instrumente zu entwickeln, um zu verhindern, dass Befehle wie die Evakuierung einer ganzen Stadt und die Mittel,



mit denen diese ausgeführt wurden, zu verhindern. Es ist ein Verbrechen, das die Welt infolge ihrer Auffassung von Neutralität verübt hat und womit sie diese Ausschreitung gegen 200.000 Frauen zugelassen hat.

Unter dem Befehl, neutral zu bleiben, beobachtete ich den Start eines amerikanischen Kriegsschiffes, um zwei männliche Flüchtlinge aufzugreifen, die versuchten, unter dem türki-

schen Gewehrfeuer zu einem Handelsschiff zu schwimmen. Sie wurden den am Strand wartenden türkischen Soldaten ausgeliefert, was ihren sicheren Tod bedeuten musste. Und unter dem Befehl, neutral zu bleiben, sah ich Soldaten und Offiziere sämtlicher Staatszugehörigkeiten untätig bleiben, während türkische Soldaten mit ihren Gewehren Frauen schlugen, die versuchten, zu ihren Kindern zu gelangen, die außerhalb des Zaunes weinten.<sup>17</sup> In einem früheren Zeitungsbericht schilderte E. Pohl Lovejoy das Gedränge auf den Kais „als so stark, dass einige Menschen in das Meer gestoßen wurden. Frauen standen hüfthoch im Wasser und hielten ihre Babys in die Höhe, um sie vor dem Ertrinken zu retten.“<sup>18</sup>

Die Überlebenschancen in den Zwangsarbeiterbataillonen waren für die deportierten ionischen Griechen sehr gering. Wie der Zeitzeuge Elias Venezis (Geburtsname: Mellos; 1904-1973) in seinen zeitnah veröffentlichten Erinnerungen<sup>19</sup> berichtete, überlebte weniger als ein Prozent der etwa dreitausend Zwangsarbeiter in seinem Bataillon. Obwohl es Anfang Oktober 1922 bereits empfindlich kalt in den Nächten war, mussten diese Griechen sich entkleiden und wurden von ihren Bewachern halbnackt bis nach Manisa (griech.: Magnesia) getrieben, wo ihre erste Aufgabe darin bestand, die verrottenden Leichen von 40.000 ermordeten Christen aus Manisa und Smyrna so zu entsorgen, dass sie nicht von dem spanischen Vertreter des Völkerbundes gesehen werden konnten. Ein anderer griechischer Zeitzeuge berichtete:

“Während meines Aufenthalts in Islahiye sah ich Arbeitsbataillone, die sich ausschließlich aus 5.000 Griechen aus Denizli rekrutierten. Sie wurden in sehr wenigen Monaten dezimiert. Hunger und eine tägliche Zwangsarbeitsration von zwölf Stunden ununterbrochener Schwerstarbeit, Hitzschlag, Krankheit und die Entbehrung des Notwendigsten schufen Zustände, in denen kaum eintausend überleben konnten. Täglich wurden an die einhundert Kranke in das Krankenhaus eingeliefert, von denen die Mehrheit am nächsten Tag starb.“<sup>20</sup>



Mit ihrem bilateralen Vertrag besiegelten Griechenland und die Türkei im Januar 1923 die Zwangsaussiedlung sowie Zwangsausbürgerung ihrer Minderheiten. Die alliierten Siegermächte segneten anschließend mit dem Lausanner Vertrag im Juli 1923 rückwirkend die „Vertreibung und Liquidierung von Millionen von Menschen zugunsten einer halsbrecherischen ‘nationalen Erneuerung’ (ab), die eine dominante Elite auf Kosten der Minderheiten betrieb“, so der Schweizer Historiker Hans-Lukas Kieser. „Von der Rückkehr armenischer Flüchtlinge und der Schaffung von Gerechtigkeit war keine Rede mehr. Der Vertrag sah zudem einen griechisch-türkischen, in der großen Dimension erstmaligen Bevölkerungstransfer vor, der eine großenteils schon erfolgte ‘ethnische Säuberung’ legalisierte. Mit Bezug auf die Gespräche über kurdische, armenische und griechische Minderheiten in seinem Land notierte sich Dr. Riza Nur, der Generalsekretär der türkischen Konferenzdelegation, dass ‘diese fremden Elemente eine Plage und Mikroben’ seien und dass man die Kurden mittels ‘Assimilierungsprogramm von der fremden Sprache und Rasse reinigen müsse.’“<sup>21</sup>

Auch nach Gründung der Türkischen Republik im Oktober 1923 blieben Zwangsumsiedlungen und Zwangsarbeit bewährte Mittel der türkischen Minderheiten- und Nationalitätenpolitik. Das Deportationsgesetz von 1934 sollte der assimilatorischen Verbreitung türkischer Kultur dienen, vor allem in Gegenden, die das Innenministerium zur Ansiedlung und Türkisierung nicht-türkischer bzw. heterodoxer muslimischer Deportierter vorgesehen hatte, also, wie es im Gesetzestext heißt, in den „Gebieten des Westens, insbesondere am Mittelmeer und der Ägäis, am Marmarameer sowie in Thrakien.“<sup>22</sup> Andere Gegenden im Osten und Südosten Anatoliens bzw. des Armenischen Hochlands, so wie “Ağrı [nahe dem Berg Ararat], Sason [armenisch: Sassun], Tunceli (vormals Dersim), Van, Kars, der Süden von Diyarbakir, Bitlis, Bingöl und Muş” sollten entvölkert werden, und zwar aus “gesundheitlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, militäri-

schen und Sicherheitsgründen.“ Das Ergebnis der fortgesetzten massiven Deportation und Entwurzelung von Hunderttausenden seit den Balkankriegen von 1912/13 führte zu einer wahrhaft wurzellosen, ihrer Herkunft und Identität oft nicht mehr bewussten Bevölkerung.

Der Vertrag von Lausanne erlaubte es 90,000 Griechen türkischer Staatszugehörigkeit, in der einstigen osmanischen Hauptstadt Konstantinopel zu bleiben, die nach der militärischen Einnahme durch die Kemalisten offiziell in Istanbul umbenannt wurde. Weitere 60.000 in Istanbul geborene Griechen hellenischer Staatszugehörigkeit erhielten dasselbe Recht.<sup>23</sup> 1946 veröffentlichte allerdings die sozialdemokratische, von Mustafa Kemal gegründete *Cumhuriyet Halk Partisi* (Republican People's Party; CHP), die hinsichtlich der personellen wie ideologischen Ausstattung als direkte Nachfolgerin der jungtürkischen Partei *İttihat ve Terakki Cemiyeti* anzusehen ist, ihren „Minderheitenbericht“ (Azinliklar Raporu). Darin heißt es hinsichtlich der in der Türkei verbliebenen Griechen:

"Die Zahl der Griechen in Anatolien ist unbedeutend. In Zukunft wird es dort nirgends eine Gefahr geben. Darum muss sich unsere Aufmerksamkeit auf die Griechen [Rumlar] von Istanbul richten. Wegen ihrer Nähe zu Griechenland und wegen ihres hohen Anteils an der Bevölkerung müssen ernsthaft wirksame Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. Das einzige, was in dieser Hinsicht gesagt werden kann, ist, dass Istanbul bis zum 500. Jahrestag seiner Eroberung gesäubert werden muss."<sup>24</sup>

Dem CHP-Bericht waren bereits diverse minderheitenfeindliche Maßnahmen vorausgegangen: Obwohl offiziell neutral, zeigte sich die türkische Regierung während des Zweiten Weltkrieges an einem guten Einvernehmen mit Deutschland interessiert; ein Großteil der Medien sympathisierte offen mit den zunächst siegreichen Deutschen. Hitlers „Mein Kampf“ und andere antisemitische Schriften erlebten und erleben Höchstauflagen in der Türkei. Während Griechenland sich 1941 verzweifelt gegen die Besatzung des faschistischen Italien und dann

Deutschlands wehrte, unterzeichnete die Türkei ein Abkommen über Freundschaft und Zusammenarbeit mit Nazideutschland; im Ergebnis dieses Abkommens zog die Türkei sämtliche ethnischen Griechen, Armenier und Juden im Alter zwischen 18 und 45<sup>25</sup> Jahren ein und deportierte sie in Zwangsarbeitslager, aus denen viele nicht mehr zurückkehrten. Die 1942 eingeführte „Notfall-Einkommenssteuer“ [Varlık Vergisi] brach mit allen egalitären Grundsätzen: Griechen mussten 156 Prozent ihres Jahreseinkommens versteuern, Muslime nur knapp fünf Prozent. Im Durchschnitt lag der Steuersatz für Nicht-Muslime um das fünffache höher und musste binnen 30 Tagen gezahlt werden. Zur Strafe und Abschreckung wurden im Januar 1943 über 1.500 Männer, darunter 800 Juden und kein einziger Muslim, zu Zwangsarbeiten in die auf 2.000 Metern Höhe gelegene Ortschaft Aşkale verschleppt, wo inmitten einer Schneewüste ein Konzentrationslager errichtet wurde, in dem über 100 Menschen an Kälte und Erschöpfung starben. Erst als am Sieg der Alliierten nicht mehr zu zweifeln war, wurde dieses Lager aufgelöst, die rassistischen Steuergesetze kassiert und die ärgsten antisemitischen Hetzer für einige Monate inhaftiert.<sup>26</sup>



Die antigriechischen Pogrome vom 6.-7. September 1955, als an die 100.000 Bewaffnete, darunter zahlreiche Gewerkschaftler und Studenten, in drei Angriffswellen Jagd auf die griechische Bevölkerung machten, bildeten die nächste Etappe der Säuberung Istanbuls von seiner ursprünglichen Bevölkerung. Ein griechischer Augenzeuge, der als Jugendlicher diese „Kristallnacht“ erlitt, erinnert sich, wie die Pogrombanden durch seine Heimatstadt zogen:



„Viele Gräber wurden geöffnet und die frisch Beerdigten aus

den Särgen herausgezerrt und mehrfach und leidenschaftlich mit Messern gestochen. Historische Gräber von orthodoxen Patriarchen wurden verwüstet, geschändet und die Knochen den Verstorbenen auf der Straße geworfen, als Zeichen des Hasses und der Verachtung dieser christlichen Weltreligion. Byzantinische Bibliotheken mit wertvollen und unersetzbaren byzantinischen Schriften wurden verbrannt. Griechische Schulen wurden verwüstet, niedergebrannt, viele Griech





en mit Schlagstöcken und Eisen-  
teilen geschlagen und lebensge-  
fährlich verletzt. Einige davon  
starben später an den Folgen ih-  
rer Verletzungen. Geistliche  
wurden geschlagen und ermor-  
det. Den Pater Chrisanthos Man-  
tas, einen 85 Jahre alten Mönch,  
haben sie verprügelt, mit Benzin  
übergossen, lebendig verbrannt  
und seine Leiche in eine Zisterne

geworfen. Ein anderer Priester vom Kloster Agios Nikolaos auf der Prinzeninsel Büyükada wurde ebenso in einen Brunnen geworfen und ertrank. Einen dritten Priester haben sie an ein Auto gebunden und durch die Straßen geschleift, bis er starb. Der Metropolit Gerasimos Pamphilou wurde in seiner Wohnung überfallen und so schwer geschlagen, dass er nach wenigen Tagen starb. Ein unbekannter Priester wurde auf der Prinzeninsel Chalki tot aufgefunden. Mehrere Griechen wurden ermordet, verbrannt oder sind vor Angst an Herzversagen gestorben. Weitere haben aus Verzweiflung Selbstmord begangen oder erlagen den Folgen ihrer Schwerstverletzungen. Viele sensible Menschen, die die Grausamkeiten und die Gewalttaten dieser Nacht nicht verkraften konnten, erkrankten an psychischen und physischen Schäden, manche lebenslänglich, oder sind daran gestorben.

Besonders schlimme Überfälle hatten die griechischen Bürger in den Vororten erlitten. Die Verbrecher drangen in die Häuser wehrloser Menschen ein, zerschlugen ihr gesamtes Mobiliar und vergewaltigten zahlreiche Frauen und junge Mädchen vor ihren Angehörigen (es wird von 200 Vergewaltigungen berichtet). Sie haben viele Menschen gefoltert, geschlagen und die Geschlechtsorgane junger Männer mit Messer abgetrennt oder beschnitten.<sup>27</sup>

Die Gewalttaten beschränkten sich im 20. Jh. keineswegs auf Griechen türkischer oder osmanischer Staatszugehörigkeit. Bereits im Ersten Weltkrieg wur-



den griechische Staatszugehörige auf osmanischem Staatsgebiet deportiert, zu ähnlichen Bedingungen wie die armenischen Bürger des Osmanischen Reiches, häufig nach Maraş. 1963 startete die türkische Regierung die massive Vertreibung von Griechen hellenischer Staatszugehörigkeit. Im März 1964, auf dem Hö-

hepunkt des griechisch-türkischen Konflikts um Zypern, wandte die Türkei ein Gesetz aus den 1950er Jahren an, mit dem die Aufenthaltsgenehmigungen von 17.000 griechischen Staatsbürgern annulliert wurden. Viele von ihnen waren mit türkischen Bürgern verheiratet bzw. besaßen Immobilien in der Türkei. Sie mussten das Land ihres ständigen Aufenthalts binnen weniger Tage verlassen und durften nur Gepäck bis zu 20 Kilogramm sowie 20.000 türkische Lira mitnehmen. 40.000 ethnische Griechen türkischer Staatszugehörigkeit folgten ihren ausgewiesenen Angehörigen, so dass faktisch 57.000 Griechen unter Zurücklassung fast ihrer gesamten Habe Konstantinopel verlassen mussten.<sup>28</sup> Mit dem Geheimerlass Nr. 6/3801 vom 2. November 1964 für den türkischen Staat die Konten ethnischer Griechen ein und beschlagnahmte ihren Immobilien.

Zwar hat der Europäische Menschenrechtsgerichtshof in Den Haag kürzlich in einem Musterprozess Opfern dieser Ausweisungs- und Enteignungspolitik umfassenden Schadensersatz zuerkannt, aber es bleiben noch zahlreiche Probleme, darunter das des zerstörten und vernachlässigten Kulturerbes der kleinasiatischen Griechen. Noch im August 2009 wurde im Istanbul Vorort Ortaköy eine griechisch-orthodoxe Kirche aus dem frühen 19. Jh. in eine Moschee umgewandelt.

Zusammenfassend müssen wir feststellen: Mit dem Fall von Byzanz ging auch eine einzigartige Weltkultur unter, nämlich die byzantinische. Mit der Eroberung Smyrnas und den folgenden bi- und multilateralen Verträgen von Lausanne endete auch die physische Präsenz des anatolischen Griechentums. Über die Hälfte der mindestens 2,7 Millionen griechisch-orthodoxen Osmanen fielen gezielten Vernichtungsmaßnahmen zum Opfer.

## <sup>1</sup>ANMERKUNGEN

Enzyklopädie „Medieval Lands“, Trebizond,

[http://fmg.ac/Projects/MedLands/TREBIZOND.htm#\\_Toc221581556](http://fmg.ac/Projects/MedLands/TREBIZOND.htm#_Toc221581556)

<sup>2</sup> Edip, Halide [Adıvar]: Memoirs. London 1926 (Reprint: Gorgias Press, Piscataway/NJ, 2005), S. 333

<sup>3</sup> Vgl. Vakalopoulos, Konstantinos A.: Vertreibung und Genozid an den Griechen Ost-Thrakiens In: Hofmann, Tessa (Hg.): Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912-1922. 2. Aufl. Münster: LIT, 2007, S. 137. Sie auch: Vakalopoulos, Konstantinos A.: Diogmoi kai genoktonia tou thrakikou ellenismou: O protos xerisomos (1908-1917) Thessaloniki: Irodotos, 1998. 623 S.

<sup>4</sup> Akçam, Taner: General Overview of the Ottoman Documents. Unveröffentlichtes Manuskript vorgelegt beim Workshop "Contextualizing the Armenian Experience in the Ottoman Empire: From the Balkan Wars to the New Turkish Republic" in Michigan 8-10 March 2002, S. 3

<sup>5</sup> Nach der gleichnamigen Stadt (in der Antike: Anthea; in römischer Zeit: Tralles)

<sup>6</sup> PA/AA, Türkei Nr. 175 b, Vol. 9, Nr. 232, A. 994a: Telegram by Ambassador Hans von Wangenheim, May 20, 1914. - Translated after Fotiadis, *ibid.*, pp. 81-82

<sup>7</sup> Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA/AA), Berlin, Akte Botschaft Konstantinopel, No. 170, zitiert nach: [http://www.armenocide.de/armenocide/armgende.nsf/WebStart\\_De?OpenFrame-set](http://www.armenocide.de/armenocide/armgende.nsf/WebStart_De?OpenFrame-set)

<sup>8</sup> Zitiert nach: Fotiadis, Konstantinos Emm. (Hg.): Der Genozid an den Pontosgriechen. Bd. 12: Unveröffentlichte Dokumente aus den Archiven der Außenministerien Deutschlands, Österreichs, Italiens und des Vatikan. (Thessaloniki): Herodot, (2003). S. 114

<sup>9</sup> Turks deporting Greeks: Civilian concentration camps victims attacked and despoiled. "The New York Times", 21 August 1916, S. 2. - <http://www.greek-genocide.org/press/21081916.html>

<sup>10</sup> Turkish Cruelty Bared by Greeks. "The New York Times", 16<sup>th</sup> June 1918, S. 42

<sup>11</sup> [http://www.anemos.com/Diaspora/chrys/chrys\\_smyrna.html](http://www.anemos.com/Diaspora/chrys/chrys_smyrna.html)

<sup>12</sup> Zitiert nach: Rendel, G. W.: Memorandum on Turkish Massacres and Persecution of Minorities since the Armistice. March 20, 1922. – His Britannic Majesty's Government, Archives. Eastern Turkey, Section 2, E 3148/19/44, S. 1

<sup>13</sup> Donald M. Hosford aus Cleveland, Ohio, wurde am 21.12.1896 in Crete, Nebraska geboren. Nach der Schließung des Anatolia College entschied er sich, als Mitarbeiter des US-Hilfswerkes Near East Relief im Lande zu bleiben.

<sup>14</sup> Housepian, S. 172 f.

<sup>15</sup> Horton, a.a.O., <http://www.hri.org/docs/Horton/hb-19.html>

<sup>16</sup> Asserts atrocities in Smyrna continue: Dr. Esther Lovejoy describes systematic robbery and outrages by troops. "The New York Times", October 2 1922, S. 47. – Internet Fundstelle: <http://query.nytimes.com/mem/archive-free/pdf?res=9D01EFDC1E39EF3ABC4B53DF-B6678389639EDE>

<sup>17</sup> *Woman pictures Smyrna horrors: Dr. Esther Lovejoy, an eyewitness, tells of terrible scenes on the Quay; she assails neutrality; declares it a crime for the world to lack the means to prevent such outrages.* – “The New York Times”, October 9, 1922, page 3. – Internet-Fundstelle:

<http://query.nytimes.com/gst/abstract.html?res=9E0CE5-DA1F30E433A2575AC0A9669D946395D6CF>

<sup>18</sup> Asserts atrocities in Smyrna continue..., ebenda

<sup>19</sup> Venezis, Ilias: *To Nou̓mero* 31328 (Die Nummer 31328; Griechisch). Athens: Hestia, 1956; 1995

<sup>20</sup> Vryonis, Speros: Greek Labor Battalions in Asia Minor. In: Hovannisian, Richard (Ed.): *The Armenian genocide: Cultural and Ethnical Legacies*. New Brunswick; London, 2007, S. 288

<sup>21</sup> Rıza Nur: *Hayat ve Hatiratım*, Bd. 2, Istanbul, 1992, S. 260; zitiert aus: Kieser, Hans-Lukas: Armeniermord und Diplomatie: Von der Lästigkeit vertuschter Geschichte. „*Traverse: Zeitschrift für Geschichte*“, 2002-2, pp. 131-142. - <http://www.hist.net/kieser/mak4/TraverseDebatte.html#fn7>

<sup>22</sup> Zitiert nach: Aslan, Fikret; Bozay, Kemal et. Al.: *Graue Wölfe heulen wieder: Türkische Faschisten und ihre Vernetzung in der BRD*. 2., aktualisierte Aufl. (Münster 2000), S. 38

<sup>23</sup> Lamer, Hans: *Wörterbuch der Antike*. 6. Aufl. Stuttgart, 1963, S. 296-297

<sup>24</sup> Zitiert nach: Bulut, Faik: *Kürt Sorununa Çözüm Arayışları / Devlet ve Parti Raporları Yerli ve Yabancı Öneriler 1920-1997* [Suche nach einer Lösung der Kurdenfrage]. Istanbul: Ozan Yayıncılık, 1998, S. 178. Sie auch: Akar, Ridvan: *Bir Resmi Metinden Planlı Türkleştirme Dönemi* [Planned phase of turkification, as given in an official document], “*Birikim*”, Sayı 110 (1998), S. 68-75

<sup>25</sup> Nach abweichender Information in der Altersgruppe 25-40. – Vgl. Statement of the Constantinopolitan Society of the National Minority of Greeks of Istanbul (Warsaw, 24 October 2000): *The National Minority of the Greeks of Istanbul*. Paper presented on the OSCE ODIHR Meeting on Human Dimensions in Warsaw on October 24th, 2000 (Session 10: National minorities). <http://www.-greekhelsinki.gr/english/pressrelease/CS-24-10-2000-osce2000.html>

<sup>26</sup> Wertmüller, Justus: *Komplotte gegen das Türkentum*. „*Bahamas*“, Nr. 43, Winter 2003/04, S. 16

<sup>27</sup> Zitiert nach dem unveröffentlichten Bericht von Dr. Vassilios Hieronimus: *Die ersehnte Freiheit*. Langweid 2009, S. 48

<sup>28</sup> Vgl. hierzu auch die Informationen auf der Webseite des Außenministeriums der Hellenischen Republik: [http://www.mfa.gr/www.mfa.gr/en-US/Policy/Geographic+Regions/South-Eastern+Europe/Turkey/International+Obligations+for+Turkey/Greek+Minority/#\\_ftn2](http://www.mfa.gr/www.mfa.gr/en-US/Policy/Geographic+Regions/South-Eastern+Europe/Turkey/International+Obligations+for+Turkey/Greek+Minority/#_ftn2)

# Weiterführende Literatur

The Greek Genocide 1914-1922: <http://www.greek-genocide.org/books.html>

Hofmann, Tessa (Hg.): Verfolgung, Vertreibung und Vernichtung der Christen im Osmanischen Reich 1912-1922. 2. Aufl. Münster: LIT, 2007. (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte. Bd. 32) 253 S. [http://books.google.de/books?id=7z1WN-daHNeUC&dq=%22Tessa+Hofmann%22+and+%22Verfolgung,+Vertreibung%22&printsec=frontcover&source=bl&ots=seVUZKK0fr&sig=uYY23KjxcWGSC-CEMjJ2B08KX5jw&hl=ru&ei=YXTISu7pIpP-mQPfyZijCw&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=1&ved=0CAoQ6AEwAA#v=onepage&q=&f=false](http://books.google.de/books?id=7z1WN-daHNeUC&dq=%22Tessa+Hofmann%22+and+%22Verfolgung,+Vertreibung%22&printsec=frontcover&source=bl&ots=seVUZKK0fr&sig=uYY23KjxcWGSC-CEMjJ2B08KX5jw&hl=ru&ei=YXTISu7pIpP-mQPfyZijCw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=1&ved=0CAoQ6AEwAA#v=onepage&q=&f=false)

Horton, George: The Blight of Asia: An Account of the Systematic Extermination of Christian Populations by Mohammedans and of the Culpability of Certain Great Powers; with the True Story of the Burning of Smyrna. Indianapolis: Bobbs-Merrill Com., 1926. <http://www.hri.org/docs/Horton/HortonBook.htm>

Housepian Dobkin, Marjorie: Smyrna 1922. The Destruction of a City. New York: Newmark Press, 1998. 280 S.

Milton, Giles: Smyrna 1922: Paradise Lost: Smyrna 1922. New York: Basic Books, 2008. 464 S.

Sakayan, Dora (Hg.): Smyrna 1922. Das Tagebuch des Garabed Hatscherian. Klagenfurt: Kitab, 2006. 2140 S.

Vryonis, Speros Jr.: September 6, 1955: Krystallnacht in Constantinople. „Greek America Magazine“, September/October 2008. - <http://www.orthodoxytoday.org/articles8/Vryonis-Constantinople.php>

Ders.: The Mechanism of Catastrophe: The Turkish Pogrom of September 6-7, 1955, and the Destruction of the Greek Community in Istanbul. New York: Greekworks, 2005. 659 S.